

Sport-Spektakel in München? Experte über Münchner Pläne und die Konkurrenz

So läuft der Kampf um die Spiele



Erleben wir so etwas wieder? Der Einmarsch der Athleten bei der Eröffnungsfeier 1972 in München. IMAGO, PICTURE ALLIANCE



Im Jahr 2003 hat Florian Kurz als Marketing- und Kommunikationsverantwortlicher der Bewerber-Stadt Stuttgart einen nationalen Olympia-Vorentscheid (es wurde Leipzig) hautnah miterlebt. Den aktuellen Prozess einer erneuten deutschen Bewerbung (München ist im Rennen) betrachtet der Sport-Insider von außen. Mit der ESB Marketing Netzwerk AG veranstaltet Kurz am 1. und 2. Dezember auf dem Messegelände den Sport Marke Medien Kongress. Natürlich geht es dabei auch um Olympia – wenngleich Münchens Konkurrenten ihre Beteiligung an einer Diskussionsrunde alle dankend abgelehnt haben.

tz-Interview >>>



gen würde ich dafür plädieren, die Abstimmung auf eine breite Basis zu stellen, mit echter Transparenz und objektiven Kriterien.

Wenn der Weg zum deutschen Bewerber einen Kilometer lang ist. Wie weit ist München schon?

Schwere Frage. Vielleicht ein Drittel. Aber wir wissen auch noch nicht, wie die anderen Bürgerbefragungen ausgehen.

International treten Indien, Katar und der afrikanische Kontinent in den Ring. Echte Schwergewichte, oder?

Das sind alles aufstrebende Nationen, die Sport als Plattform nutzen und diese sehr professionell bespielen. Budgetär dürfte es bei dem ein oder anderen Kandidaten wenig Restriktionen geben, aber das muss nichts heißen. Das Konzept muss das IOC überzeugen. Für mich wäre wichtig, für Deutschland ein überzeugendes Zukunftsbild zu entwickeln – dann kann man auch international bestehen.

Wenn man als DOSB Verbündete sucht, inwiefern kann man sich in sportpolitischen Fragen – etwa bezüglich der Rückkehr russischer Athleten – einen eigenen Wertekompass leisten?

Ich finde es wichtig, den eigenen Wertekompass nicht zu verlieren. Aber es braucht eine Balance. In Deutschland neigen wir manchmal dazu, den moralischen Zeigefinger zu erheben, um dann festzustellen, dass es in der Welt auch andere Perspektiven gibt.

Mit 2036, 2040 und 2044 stehen drei mögliche Bewerbungs-Jahre im Raum. Wenn es beim ersten Mal nicht klappt: Wäre der erste Kandidat dann verbrannt?

Sofern die Bewerbung gut war, sehe ich das nicht so. Dann zählt viel mehr Konsequenz und der sportliche Gedanke: Man tritt wieder an und versucht es erneut – und zwar mit dem gleichen Kandidaten.

INTERVIEW: MATHIAS MÜLLER

Herr Kurz, finden Sie es richtig, dass die Städte zuerst ihre Bürger befragen?

Die Münchner Abstimmung zeigte jedenfalls, dass sich die Stimmung ein bisschen gedreht hat, dass die Bevölkerung hinter Sportgroßveranstaltungen steht, dass man Olympia will. Und das ist ganz wichtig.

Wäre es aus DOSB-Sicht nicht besser gewesen, die Entscheidungen zeitlich näher zusammenzulegen? Und: Hat man mit München schon den Premiumkandidaten?

Ich sehe den auseinandergezogenen Prozess mit einer gewissen Skepsis, weil entscheidend ist jetzt: Wie geht es weiter? Wie sieht der Kriterienkatalog aus? Wie kann man sicherstellen, dass es einen transparenten, nachvollziehbaren und belastbaren Entscheidungsprozess gibt? Bisher ist auch noch gar nicht klar, wer die Bewertung vornimmt. Sind es die Vertreter der Spitzenverbände, die Landessportbünde, die Politik? Am Ende ist der Kandidat der beste, der im internationalen Verfahren die meisten Chancen hat. Dafür muss das gemeinsame Ziel über Partikularinteressen im deutschen Sport stehen. Das konnte im damaligen nationalen Bewerbungsverfahren für 2012 leider nicht sichergestellt werden.

Wer sollte Ihrer Meinung nach entscheiden?

Eine Olympiabewerbung ist kein regionales, kein nationales, sondern ein internationales Projekt. Daher darf es keinen Verlierer geben. Die dann ausgewählte Stadt muss alle Beteiligten wieder vereinen. Deswe-

Olympiasieger gegen die Berliner Bewerbung

Das Bündnis NOlympia hat mit Gold-Gewinner Christoph Harting einen prominenten Unterstützer für das Volksbegehren gegen die Bewerbung um Olympische Spiele in Berlin gewonnen. Der Diskus-Olympiasieger von 2016 in Rio sieht ein „moralisches Dilemma“ angesichts der Nachhaltigkeit vergangener Spiele. „Wir haben tolle Sportstätten erlebt, die jetzt verfallen. U-Bahnen wurden gebaut, die jetzt nicht mehr fahren. Es geht immer auf Kosten anderer“, sagte er bei einer Pressekonferenz.



Diskuswerfer Christoph Harting in Aktion. JAN WOITAS, DPA

Das Bündnis hat jetzt offiziell mit der Vorbereitung des Volksbegehrens begonnen. Auch Klara Schedlich, Sprecherin für Sportpolitik

der Grünen-Fraktion, übte Kritik an den Plänen des Senats. „Es gibt kein Konzept, keine Kostenschätzung. Berlin sollte seine Hausaufgaben machen, bevor sich die Regierung auf ein großflächiges Ereignis konzentriert“, sagte sie. Das Bündnis will ab Anfang 2026 Unterschriften sammeln, um das Volksbegehren zu starten. Berlin will sich um die Spiele 2036, 2040 oder 2044 bewerben und damit auch München aus dem Rennen werfen.